ANTON BERG

Achtzehn

ANTON BERG

THRILLER

Übersetzung aus dem Schwedischen
von Thorsten Alms

LÜBBE

Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen

Titel der schwedischen Originalausgabe:
»De Aderton«

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2018 by Anton Berg

Published by arrangement with Anton Berg

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Anja Lademacher, Bonn
Umschlaggestaltung: Massimo Peter-Bille
Einband-/Umschlagmotiv: © BPfoto/shutterstock;
© Krasovski Dimitri/shutterstock; © Malivan_luliia/shutterstock;
© Taigi/shutterstock
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Gesetzt aus der Adobe Caslon Pro
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in
ISBN 978-3-7857-2677-8

5 4 3 2 1

Sie finden uns im Internet unter www.luebbe.de
Bitte beachten Sie auch: www.lesejury.de

Zur Erinnerung an meine Mutter,
die Bibliothekarin Eva Berg

Diese Geschichte beruht auf einer Reihe dramatischer Ereignisse, die wirklich stattgefunden haben. Dennoch ist das Meiste, was auf den kommenden Seiten beschrieben wird, nichts als Fiktion – aber manchmal mag es schwer zu beurteilen sein, was genau was ist. In dem Punkt unterscheidet sich diese Geschichte nicht vom Leben im Allgemeinen.
Sicher können wir uns nur sein, dass es nicht so zugegangen ist, wie Axel Skölds Theorie andeutet.
Diesen Umstand habe ich, nicht zuletzt, indem ich dreitausend Stunden Nachrichtensendungen gesichtet habe, sehr sorgfältig überprüft.

Stockholm, September 2018
Anton Berg

PROLOG

Ragnar von Scheele wartete auf seine Strafe. So sehr er es auch versuchte, anders konnte er es nicht betrachten.

Die Wanduhr, eine Augustine Bourdillon, die seine Frau Marianne ausgesucht hatte, zeigte Viertel vor sieben. Noch fünfzehn Minuten, bis der Besuch eintreffen würde.

Sein Magen fühlte sich an wie die fallende Börsenkurve im Jahr 1929. Der bereits leicht ergraute Börsenmakler befeuchtete sich die Lippen, erhob sich von seinem Schreibtisch, um ein Glas Wasser zu holen. Dann änderte er seine Meinung und drückte auf die eingearbeitete Klappe in der linken Seite des Barschranks. Aus dem versteckten Fach holte von Scheele eine Flasche mit dreißig Jahre altem Rum, ein Geschenk seines Kontakts in Colón, und goss sich einen guten Doppelten ein, änderte erneut seine Meinung und füllte das Glas bis zum Rand.

Dreizehn Minuten vor sieben. Die Börsenkurse in seinem Magen befanden sich weiter im freien Fall.

Zum Teufel mit diesen Idioten bei Mossack Fonseca und ihrem verdammten Sicherheitskollaps. Von Scheele betrachtete Selbstmitleid als eine der größten Schwächen des Menschen, und trotzdem suhlte er sich in den Gedanken daran, was in Panama schiefgelaufen war. Seine Arbeit war meistens einträglich, manchmal aber auch mit Verlusten verbunden. Die meisten Investoren akzeptierten die Spielregeln. So gut wie immer war es von Scheele, der dem Investor erklärte, wie man Steuern vermied, nicht nur um reich zu werden, sondern wirklich *vermögend*. Die Klienten hörten ihm zu, ließen sich beeindrucken, ließen sich von der Atmosphäre und seiner Rhetorik

umschmeicheln. Von Scheele erwähnte manchmal in einem Nebensatz seinen Schreibtisch, ein prächtiges Stück aus Walnuss, Eiche und geschwärztem Holz, das früher im Besitz von Königin Hedwig Eleonora gewesen war. »Ein zufriedener Klient hat ihn mir geschenkt. Er stand lange auf Schloss Tre Kronor und wird auf null Komma sechs bis null Komma sieben geschätzt.

Mit Kommazeichen über Millionen zu sprechen, machte oft einen größeren Eindruck auf die Anleger als die Herkunft des Schreibtischs.

Aber es gab auch andere Investoren. Die Sorte, die *wirklich* steuerte und entschied. Die keine Verluste akzeptierte.

Und es war ein Vertreter der letztgenannten Kategorie, der sich in elf Minuten in den Stuhl gegenüber setzen würde.

Er verleibte sich den Rum in einem einzigen 8-cl-Schluck ein.

Denn Ragnar von Scheele saß nicht nur in seinem exklusiven Büro, umgeben von teuren Möbeln und edlen Spirituosen. Nein, mittlerweile saß Ragnar von Scheele auch – anders konnte er es nicht formulieren – richtig tief in der Scheiße.

Er hatte zu verantworten, dass sein mit Abstand wichtigster Kunde Geld verloren hatte.

Bei dem Verlust handelte es sich um Vermögenswerte, die bis zu eins Komma zwei Milliarden wert sein konnten. Dollar. Deshalb war eine einfache Zurechtweisung ausgeschlossen. Es würde eine Strafe geben.

Ein diskretes Klopfen riss von Scheele aus seinen Gedanken. Der Besuch kam früh. Die Sekretärin hatte er nach Hause geschickt, das andere Personal hatte seit sechs Uhr Feierabend. Dieses Treffen sollte ohne Zeugen stattfinden. Bevor er antworten konnte, wurde die Tür geöffnet, und ein Mann kam herein.

»Guten Abend, Herr *Bankier* von Scheele.«

Ragnar von Scheele legte Wert darauf, sich nicht Börsenmakler zu nennen oder – noch schlimmer – Broker, wozu seine Kollegen immer mehr übergingen. Bankier signalisierte Stabilität, Bodenhaftung und ein Gefühl für die Sicherheit der guten alten Zeit. Von Scheele war davon überzeugt, dass sein an die traditionelle Finanzwelt angelehnter Stil eine Rolle gespielt hatte, als sich dieser Klient für ihn entschieden hatte. Aber das Gefühl, geschätzt zu werden, war verflogen. Der Mann, der auf dem Stuhl gegenüber Platz nahm, gehörte zu den niederen Bediensteten des Klienten.

»Guten Abend«, erwiderte von Scheele. »Kann ich Ihnen etwas zu trinken anbieten? Ich habe einen Ron Abuelo, den ich …«

»Nein danke, aber eine Tasse Tee wäre ausgezeichnet. Sie leisten mir bestimmt dabei Gesellschaft.«

»Natürlich. Eine gute Idee.«

Der Mann war schwer zu beschreiben. Das Haar war kreideweiß, aber unter seinem Anzug spannten sich die Muskeln, die Schultern waren imponierend breit. Von Scheele vermutete, dass er zwischen fünfundfünfzig und siebzig war, aber er schien noch nichts von seiner Athletik verloren zu haben. Ein leichter Geruch nach altem Tabak umgab den Mann und erreichte von Scheele, als er an dem Besucher vorbeiging, um Tee und Tassen zu holen.

»Bleiben Sie sitzen, verehrter Herr Bankier! Sie werden mich, einen einfachen Boten, doch nicht bedienen wollen!«

Der Mann lächelte und zeigte auf von Scheeles Stuhl. Der Inhalt der Nachricht war eindeutig. Sitz!

Von Scheele gehorchte wortlos. Der Weg zurück vom Samowar neben dem Barschrank dauerte nur wenige Sekunden, fühlte sich aber an wie der Gang nach Golgatha.

»Ein großartiger Samowar, er macht einen vorzüglichen Tee. Bitte sehr«, sagte er.

Der Besucher lächelte immer noch, aber das Lächeln erreichte die Augen nicht. Von Scheele konnte in ihnen nur grauen, toten Winter erkennen.

Sachte und mit ausgesuchter Langsamkeit schenkte der Mann sich einen Tee ein. Nahm Milch und Zitrone. Der Teelöffel wirkte in seiner groben Hand wie ein Spielzeug. Von Scheele folgte der kreisenden Bewegung des Löffels, während er auf sein Urteil wartete.

»Das sind ja traurige Nachrichten, die uns aus Ihrem Büro erreicht haben. Ich dachte, wir wären uns über die Abmachung einig gewesen. Ihre Tätigkeit sollte unsere Tätigkeit gegen das gerade Eingetroffene absichern.«

Der freundliche Ton war verschwunden.

»Selbstverständlich. Das war die Abmachung«, erwiderte von Scheele, bevor er mit einer scharfen Bemerkung unterbrochen wurde.

»Und warum halten Sie sich dann nicht an die Abmachung?«

Stille. Beide wussten, dass nichts, was von Scheele sagte, irgendeine Bedeutung haben würde.

Der Besucher änderte seine Sitzposition, legte ein Bein über das andere, nahm eine etwas versöhnlichere Haltung ein. Oder bildete sich von Scheele das nur ein? Wunschdenken?

»Allerdings …«

Erneut Stille. Der Mann führte seine Tasse zum Mund. Trank vorsichtig. Von Scheele folgte seinem Beispiel. Dasselbe zu tun wie sein Gastgeber war tief in sein Verhaltensmuster einprogrammiert. Obwohl es sein Büro war, konnte kein Zweifel daran herrschen, dass er hier zur Audienz einbestellt worden war. Also trank er exakt genauso lang wie sein als Gast verkleideter Gastgeber. Und wartete, was auf dieses hoffnungsvolle Wort, das gerade geäußert worden war, folgen würde.

»Allerdings gibt es mildernde Umstände. Das ist uns allen bewusst.«

»Dass diese undichte Stelle einen solchen Schaden anrichten würde, war ja ebenso unglücklich wie unvorhersagbar …«

Von Scheele bereute seine schnelle Antwort sofort. Er wirkte wie ein plappernder Amateur, weit entfernt von seinem üblichen selbstsicheren Auftreten.

Der Mann betrachtete ihn mit einem ausdruckslosen Blick.

»Wir haben Sie nicht zuletzt deswegen so gut bezahlt, damit Sie Ereignisse wie diese vorhersehen. Dass ein Anwaltsbüro in Panama eine undichte Stelle und ein angreifbares IT-System hat, ist unwahrscheinlich, ja, sogar sehr unwahrscheinlich, aber es ist nicht unmöglich. Berichtigen Sie mich gerne, wenn ich mich irre.«

Von Scheele beging nicht den Fehler, darauf zu antworten.

Der Mann fuhr fort, während er in seine Teetasse blickte und erneut mit dem Silberlöffel umrührte.

»Unsere Honorare haben Sie … wie würden Sie selbst es ausdrücken … unanständig reich gemacht, nicht wahr?«

Ragnar von Scheele räusperte sich und nickte.

»*Wir* dagegen …« Der Mann legte eine Pause ein und trank noch einen großen Schluck Tee. Von Scheele spiegelte das Verhalten des Mannes automatisch. Er hatte es nicht gewagt, um Milch zu bitten, der Tee schmeckte bitter. Außergewöhnlich bitter.

»Wie groß ist der Verlust, den Sie uns zugefügt haben, denn genau?«

In gewisser Weise war es angenehm, diese Frage gestellt zu bekommen, denn selbst wenn die Antwort alles andere als erfreulich war, drehte sich das Gespräch jetzt um Geld. Ziffern, Kommastellen, Währungen. Hier fühlte sich von Scheele zu Hause. Er sah auf das Dokument, das vor ihm lag.

»Er beträgt eins Komma zwo eins Milliarden Dollar laut

der letzten Mitteilung aus Panama. Wir haben Grund zu der Annahme, dass der Boden jetzt erreicht ist und kein weiterer Schaden mehr entsteht.«

Der Mann sah ihn an. Stellte seine leere Teetasse ab. Er beugte sich vor, die Beine jetzt breit gespreizt. Er flüsterte beinahe.

»Der Schaden ist schon längst eingetreten. Was Sie über unsere Tätigkeit wissen und über den Verlust, den Sie verursacht haben, sollte Ihnen für alle Zukunft den Nachtschlaf rauben.«

Der Blick war grau, eisenhart. Es roch nach altem Tabak.

»Unsere Geschäftsbeziehungen sind ab sofort und für alle Zukunft beendet. Trinken Sie aus.«

In einem betäubten, traumgleichen Zustand führte der Börsenmakler von Scheele seine Tasse an den Mund und leerte den bitteren Inhalt in einem Zug. Als er die Tasse wieder hinstellte, hatte der Mann das Büro verlassen. Von Scheele glaubte keinen Augenblick, dass dies schon alles war. So billig würde er niemals davonkommen.

Die Wanduhr schlug sieben.

TEIL 1

KAPITEL 1

Axel Sköld eilte den Kiesweg zur Königlichen Bibliothek hinauf. Er warf einen Blick auf die Uhr. Mist. Schon wieder zu spät. Er musste wirklich etwas gegen seine Unpünktlichkeit tun. Hastig kaute er auf dem Rest des warmen Bagels herum. Er hörte das aktuelle *Eko-Journal*, eine Nachrichtensendung des Schwedischen Rundfunks, auf dem Handy:

»Nur wenige Beobachter hatten damit gerechnet, dass dieser Skandal noch einmal Fahrt aufnehmen könnte. Anfang April war er noch in aller Munde, schien dann aber ziemlich schnell wieder in Vergessenheit zu geraten.«

Der Sprecher im Studio übernahm das Wort.

»So weit der Kommentar unseres Wirtschaftsredakteurs zu den neuesten Entwicklungen im Skandal um die Panama Papers, jene elf Millionen Dokumente, die aus dem Anwaltsbüro Mossack Fonseca geleakt wurden, sodass über zweihunderttausend Briefkastenfirmen enttarnt werden konnten. Die Dokumente enthalten Informationen über mehr als vierhundert schwedische Firmen, die versucht hatten, Steuern zu hinterziehen, indem sie ihre Einkünfte auf panamaische Konten überwiesen.«

Axel runzelte die Stirn. Das alles war doch schon längst bekannt. Wo waren die Neuigkeiten?

»Jetzt wird bekannt, dass über ein neues Leck weitere hundertdreißig bislang unbekannte schwedische Unternehmen aufgedeckt wurden.«

Axel lächelte. Es gab also eine schwedische Verbindung.

»Es handelt sich um Informationen, die bislang nur in der *Süddeutschen Zeitung* veröffentlicht wurden, laut unserer Quel-

len wird dies aber von anderen Medien in Großbritannien und Frankreich bestätigt, die ebenfalls eine baldige Veröffentlichung planen.«

Axel notierte kurz ein paar Worte in seinem Handy. Das schien sich immer mehr für ein zukünftiges Feature im Radiosender P3 anzubieten. Vielleicht sein nächstes. Er steckte das Handy in die Tasche und betrat die Königliche Bibliothek. Die Recherchen zu einer neuen Geschichte begann er jedes Mal im Fernseh- und Radioarchiv der Bibliothek. Dort war alles zu finden, was seit Juli 1978 jemals in Schweden gesendet wurde.

Er war mit seiner Chefin Åsa Rakell an Arbeitsbox 4 verabredet, die er sich für den Tag reserviert hatte, und er war drei Minuten zu spät. Er wusste, dass sie schon dort stand, auf ihn wartete und sich darüber ärgerte, dass er nicht pünktlich sein konnte.

Er hatte nur zur Hälfte recht.

Åsa stand tatsächlich an Arbeitsbox 4, aber sie war nicht verärgert. Eher nachdenklich.

»Hallo Axel. Jetzt muss ich mir aber wirklich Sorgen machen.«

Åsa zeigte auf die Wände der kleinen Arbeitsbox.

»Was ist *das* denn?«

Axel musste selber zugeben, dass es chaotisch aussah.

»Ja, es ist vielleicht ein bisschen unordentlich.«

Ausgedruckte DIN-A3-Bögen mit Artikeln aus *Aftonbladet*, *Expressen*, *Dagens Nyheter* und *Svenska Dagbladet* waren an die Wände geheftet. Sie datierten aus den Achtzigerjahren, und manche Überschriften waren mit rosa, neongrünen oder fluoreszierend gelben Strichen markiert. Vollgekritzelte Notizzettel klebten auf den DIN-A3-Bögen, und Post-its füllten effektiv den kleinen Rest der grauen Fläche.

»Großer Gott, Axel, da fehlen ja nur noch die roten Bindfäden! Bist du unter die Privatdetektive gegangen?«

»Ich werde es wieder herunternehmen, aber vorher wollte ich es dir zeigen.«

»Okay …«

Åsa hielt inne, als wollte sie sichergehen, dass er ihr zuhörte.

»Das ist das Feature für P3 über die Enthüllungen zur Waffenfabrik in Saudi-Arabien, an dem du immer noch arbeitest, oder?«

Axel lächelte ihr kurz zu.

»Na klar.«

»Gut. Ich wollte mich nur vergewissern, nachdem ich das Ganze hier gesehen habe.«

Åsa deutete mit einem Nicken auf die Schlagzeilen. »Palme erschossen«, »Der rätselhafte Tod des Waffeninspektors«, »Der Bofors-Skandal weitet sich aus«, »Die Südafrika-Spur ist wieder heiß«, »Der tragische Unfall der Fernsehjournalistin«. Er wusste, dass sie die Geschichte hinter all diesen Geschehnissen besser kannte als die meisten anderen.

Åsa Rakell hatte die herausragendsten Features produziert, die jemals im schwedischen Rundfunk gesendet worden waren. Als die Idee zu Beginn der 2000er Jahre geboren wurde, war sie eigentlich zum Scheitern verurteilt, Features im Radio waren verstaubte, oft eher künstlerische Projekte, die nur im anspruchsvollen Schwesterkanal P1 gehört wurden. Niemand hatte geglaubt, das junge Publikum von P3 könnte sich für so etwas interessieren. Außerdem waren sie teuer in der Herstellung. Die Lohnkosten waren ziemlich hoch für wenige Stunden Programm. Aber das Publikum ließ sich von der Begeisterung der Autoren anstecken, und der Start der Reihe fiel zufällig mit dem Beginn der Smartphone-Revolution zusammen. Nach wenigen Jahren war sie ein Erfolg, der selbst im internationalen Zusammenhang seinesgleichen suchte. Die Features von P3 waren in aller Munde. Und sie wurden von jungen Menschen gehört, dieser so schwer zu erreichenden

Zielgruppe von P3. Die Chefs schlugen sich darum, mit dem Goldenen Kalb zu posieren, und Åsa Rakell war am Ende die Glückliche, sie wurde Redakteurin für den Bereich Features. Aber sie machte auch wirklich einen guten Job, sie stellte sich immer vor ihre Reporter und wusste, wie eine gute Story zu erzählen war.

»Ist dir inzwischen ein besserer Titel eingefallen?«, fragte Axel.

»Als das unglaublich süffige ›Der militärisch-industrielle Komplex‹? Nein, leider nicht.«

»Dann kann ich dir zwei Sachen versprechen. Dein Kopf wird nach unserem Gespräch ziemlich schwirren.«

»Aha. Und das andere?«

»Der Titel des Features wird die kleinste deiner Sorgen sein.«

KAPITEL 2

Axel setzte sich und schob Åsa einen Stuhl hin.

»Erinnerst du dich daran, wie das *Aftonbladet* vor ein paar Jahren die Südafrikaspur wieder ins Spiel gebracht hat?«

»Ja, da gab es doch diesen Killer aus Südafrika auf dem Flughafen Arlanda, aber hör zu … Ich bin wirklich gestresst, und ich hoffe, du hast mich nicht aus dem Büro geholt, nur um mir zu erzählen, dass du dich auf eine neue Theorie zum Palme-Mord eingeschossen hast?«

Axel antwortete nicht. Stattdessen öffnete er ein neues Fenster auf seinem Bildschirm. Im Browser tauchte ein *Aftonbladet*-Artikel aus dem April 2015 mit der Überschrift »Killer im Fernsehen erkannt – einen Tag nach dem Mord an Palme«. Auf der Seite gab es einen Link zu einem Fernsehbeitrag. Axel startete das Video, und auf dem Bildschirm erschien ein Mann mit einem marineblauen Mantel und einer dunklen Schirmmütze. Der Mann wurde schräg von hinten gefilmt, und der Beitrag hob hervor, dass er einen Tag, nachdem Schwedens Ministerpräsident Olof Palme ermordet worden war, über Arlanda ausgereist war. Der Reporter vom *Aftonbladet* berichtete, dass der Film aus der Nachrichtensendung *Aktuellt* stammte und eigentlich die verschärften Grenzkontrollen nach dem Mord am Ministerpräsidenten zum Thema hatte.

»Das ist ja der Gipfel der Ironie«, sagte Åsa. »In einem Beitrag darüber, wie wir unsere Grenzen sicherer machen, sieht man, wie ein internationaler Killer das Land verlässt!«

»Ja, falls ihre Story stimmt, ist das wirklich krass«, sagte Axel und übersprang eine Minute in dem Video.

Der Sprecher erläuterte, dass die Person mit der dunkel-

blauen Schirmmütze aus reinem Zufall 1986 in dem Beitrag für *Aktuellt* eingefangen worden sei und dass der Zusammenhang erst jetzt einem Redakteur aufgefallen sei, der das Material noch einmal gesichtet habe.

Anschließend wurde der Mann mit der dunklen Schirmmütze herangezoomt.

Aftonbladet verglich ihn mit Aufnahmen von einer Person namens Eugene de Kock. Laut dem Beitrag sei de Kock ein bekannter Auftragsmörder, der vor allem für den südafrikanischen Geheimdienst gearbeitet habe.

»Oh Mann, die sind einander wirklich verdammt ähnlich.«

Åsa saugte die Unterlippe ein und nahm Axel die Maus aus der Hand. Sie spulte den Videoclip zurück und schaute ihn noch einmal an. Axel wusste, dass dies ein gutes Zeichen war. Åsa begann, sich für die Story zu interessieren.

Axel machte einen Screenshot, als der Mann mit der dunklen Kappe ganz dicht herangezoomt war. Er wollte gerade durch die Sicherheitskontrolle gehen. Einen halben Schritt vor ihm stand ein anderer Mann mit einem ähnlichen Mantel, und einer roten Schirmmütze.

»Okay, Arlanda, Palme und de Kock. Du siehst den Zusammenhang?«

»Was für einen Zusammenhang? Dass das *Aftonbladet* vor einem halben Jahr ein Bild von jemandem gefunden hat, der vielleicht de Kock war?«

»Ich liebe deine kritische Haltung, Åsa, das ist genau das, was ich jetzt brauche.«

Axel wandte sich wieder dem Computer zu, der der Königlichen Bibliothek gehörte, und rief einen Mediaplayer auf.

»Erinnerst du dich an 1987, an Refaat El-Sayed und seine Firma Fermenta?«

»Wie könnte ich das vergessen, wir haben ja ein Feature darüber gemacht.«

Der gestresste Ton war in Åsa Rakells Stimme zurückgekehrt.

»Gut, dann weißt du ja, dass El-Sayed schon 1986 am Ende war, als enthüllt wurde, dass sein Doktortitel gefälscht war. Sofort war die Kacke am Dampfen, und die Aktie ging auf Sturzflug. In diesem Beitrag aus dem Januar 1987 ging es darum, wie Fermentas Aufsichtsrat zu retten versuchte, was zu retten war, nachdem man Refaat rausgeschmissen hatte.«

Axel ließ den Beitrag laufen. Das jazzige Intro der Nachrichtensendung *Rapport* füllte den kleinen Raum, und Bengt Östes Gesicht füllte den Bildschirm. Die Hauptnachricht des Abends war die Rekordkälte, die nicht nachzulassen schien, der *Krieg der Sterne* zwischen den USA und der UdSSR, der zu eskalieren drohte, eine neue Sifo-Studie, die zeigte, dass die Besserverdiener 1986 mehr Geld verdient hatten als 1985, während die Einkommen der Geringverdiener gesunken waren. Und Fermenta.

»Das ist die späte Abendausgabe. Das Interview wurde am Abend des 15. Januar 1987 geführt.«

Im Video wurde von Bengt Öste zu einer Kamera in Stockholms Straßen geschaltet. Im Hintergrund waren die Fassade des NK-Kaufhauses und Neonreklame zu sehen. Bengt Söderberg äußerte sich zurückhaltend zu der späten Sitzung, in der über Fermentas Zukunft entschieden werden sollte.

»Okay, was hat der Aufsichtsratsvorsitzende von Fermenta mit der Sache zu tun? Raus mit der Sprache, Axel.«

»Überhaupt nichts. Ignorier ihn einfach.«

»Na, Gott sei Dank, und ich dachte schon, ich wäre komplett verblödet.«

»Aber jetzt achte mal auf den Bürgersteig …«

Åsa beugte sich näher an den Bildschirm heran. Vereinzelte pelzbekleidete Stockholmer eilten durch die Hamngatan. Sie bewegten sich mühsam und ruckartig durch die Schneewehen,

manchmal wurden sie von Taxis verdeckt oder vorbeifahrenden Bussen. Dann hielt Axel das Bild an und zeigte auf einen Mann.

»Da! Kommt der dir bekannt vor?«

»Warte mal …« Åsas Gesicht klebte so dicht vor dem Bildschirm, dass die Nase beinahe daran stieß. »Willst du mir sagen, dass das auch Eugene de Kock ist?«

»Nein …«

Axel rief den Screenshot auf, den er von der Aufnahme in Arlanda gemacht hatte, stellte die beiden Fenster nebeneinander und zoomte so weit heran, wie es die Auflösung zuließ.

»Ich denke, dass der Mann, der in Arlanda vor Eugene in der Schlange steht, also der Mann mit der *roten* Kappe, diesem Mann vor dem NK verdammt ähnlich sieht.«

Åsa starrte konzentriert auf den Bildschirm, dann wandte sie sich Axel zu.

»Verdammt ähnlich? Das eine Bild zeigt, wie ein Typ durch die Sicherheitskontrolle geht. Wir sehen ein Ohr, den Nacken, ein bisschen weißes Haar unter einer roten Schirmmütze.«

»Und eine Brille, siehst du?«

Axel zeigte auf einen Brillenbügel aus Stahl, der kaum zu erkennen war.

»Und auf dem anderen Bild«, fuhr Åsa mit lauter werdender Stimme fort, »sieht man einen Mann mit einer schwarzen Kappe, der *möglicherweise* dem ersten Mann ähnelt, vor dem NK durch den Schnee stapfen.«

»Er trägt genau dieselben Sachen, die Körpergröße stimmt, die Haarfarbe, und er trägt auch eine Brille. Auch vom Alter her kommt es hin!«

»Kommt hin? Was faselst du da, Axel?«

Åsa ließ den Kopf in ihre Hände sinken und stöhnte.

»Mir ist schon klar, dass du …«

Axel suchte nach den richtigen Worten.

»… zweifelst, oder meinen Gedanken nicht folgen kannst,

aber lass uns einfach mal annehmen, dass es derselbe Mann ist?«

»Ooookay.«

Åsa zog den ersten Vokal in die Länge, ließ den Kopf weiter in den Handflächen ruhen.

»Dann schau dir das an.«

Axel klickte auf einen Start-Button, und ein neuer Beitrag wurde auf dem Computer der Königlichen Bibliothek abgespielt.

Die Sprecherin Ewonne Winblad übernahm mit einer Stimme und einer Erscheinung den Bildschirm, die das ganze Wesen der Nachrichtensendungen in den Achtzigerjahren auf den Punkt brachte: »Rüstungskontrollinspekteur Carl-Fredrik Algernon ist am gestrigen Abend einem mutmaßlichen Unfall in der Stockholmer U-Bahn zum Opfer gefallen. Algernon spielte eine Schlüsselrolle im sogenannten Bofors-Skandal, weshalb die Polizei Ermittlungen aufgenommen hat, um zu klären, ob es sich bei dem Vorfall möglicherweise um ein Verbrechen gehandelt hat.«

»Algernon? Das haben wir doch in dem Feature über Bofors schon gebracht.«

Åsa musterte Axel immer noch skeptisch.

»Ganz beiläufig, ja. Der U-Bahn-Fahrer hatte ausgesagt, dass Algernon vor ihm auf die Gleise fiel. *Rückwärts*, was das entscheidende Detail für die Polizei war, um den Vorfall als Mord zu einzustufen.«

»Aber letzten Endes haben sie die Ermittlungen doch eingestellt.«

»Ja, und dafür sind sie auch kritisiert worden. Carl-Fredrik Algernon hatte eine wichtige Rolle gespielt, bevor er starb. Er sollte den Waffenschmuggel in verschiedene Länder am Persischen Golf untersuchen, der Bofors seinerzeit vorgeworfen wurde, obwohl er ein Freund von Ardbo war.«

»Ardbo, das war doch der Vorstandsvorsitzende?«

»Ja, und es kommt noch besser! An dem Tag, als er starb, hatte er ein Treffen mit dem Chef des Mutterkonzerns Nobel Industries, von dem er erfuhr, dass an den Vorwürfen tatsächlich etwas dran war. Algernon hätte es also schon viel früher wissen können. Und jetzt sah es so aus, als hätte er die Waffenindustrie möglicherweise geschützt, nicht zuletzt, weil gleichzeitig Gerüchte aufkamen, dass er mit Ardbo befreundet war.«

»Aber das stützt ja eher die Selbstmordtheorie als die Mordtheorie«, warf Åsa ein.

»Stimmt, aber jetzt pass auf. Das alles passierte spät abends am Donnerstag, dem 15. Januar 1987. Am selben Abend sehen wir den Mann mit der schwarzen Schirmmütze am NK vorbeieilen. Er befindet sich in der Stadt und sogar in der Nähe der U-Bahn-Station, in der das Verbrechen begangen wurde.«

»Du weißt ja noch nicht einmal, ob es überhaupt ein Verbrechen war. Es kann Selbstmord gewesen sein, oder ein Unfall. Algernon könnte gestolpert sein. Zu dem Ergebnis ist jedenfalls die Polizei gekommen.«

Åsa betrachtete ihn skeptisch. Ihm wurde klar, dass er zu eifrig wirkte. Geradezu manisch. Aber er konnte sich nicht zügeln.

»Die Polizei! Das war nicht gerade die allein selig machende Wahrheit, mit der sie hausieren gingen, das hast du doch gerade selbst gesagt.«

Er sah sie mit einem Blick an, der hoffentlich vernünftig wirkte und nicht fanatisch.

»Klar, aber in diesem Fall steht die Wahrheit, mit der du daherkommst, auf ziemlich wackeligen Beinen, findest du nicht?«

»Komm schon, alle großen Entdeckungen beginnen damit, dass jemand einen Gedanken hat, den vorher noch niemand gedacht hat.«

Åsa schien eine Antwort auf den Lippen zu haben, schluckte sie aber herunter. Sie schloss die Augen, und Axel meinte zu sehen, wie ihr Gehirn und ihre Gedanken einen Neustart vollzogen.

»Dein Gedanke, soweit ich ihn richtig verstehe … ist, dass eine Person, die auf dem Flughafen Arlanda neben einer anderen Person steht, bei der es sich möglicherweise um einen südafrikanischen Profikiller handelt …«

»Am Tag nach dem Palme-Mord, auf der Flucht aus Schweden!«

»Dass diese Person also mit jener Person identisch ist, die später erneut in Stockholm auftaucht und das außergewöhnliche Pech hat, zum zweiten Mal im Hintergrund eines Fernsehberichts aufzutauchen, diesmal an genau dem Abend, an dem der Rüstungskontrollinspekteur Algernon stirbt.«

»Ermordet wird.«

Axel atmete tief ein und lehnte sich in seinem Stuhl zurück, wandte sich Åsa zu.

»Es ist mir schon klar, dass dieses Zusammentreffen verschiedener Umstände sehr unwahrscheinlich ist, aber es ist nicht *unmöglich*. Können wir uns zumindest darauf einigen?«

Åsa warf ihm einen forschenden Blick zu.

»Wie oft hast du hier gesessen und dir alte Nachrichtensendungen angeschaut?«

Axel dachte kurz nach, bevor er antwortete. Er hatte über zwanzig Features für P3 produziert, etwa zehn für die Sportredaktion und eine Handvoll für P1. Zu Beginn eines jeden Features hatte er eine Woche lang nur im Archiv gearbeitet und am Schluss eine weitere.

»Tja, ich habe wohl gut dreitausend Stunden Nachrichtensendungen gesehen, aus den Achtzigerjahren und jünger«, sagte er zögernd.

»Das sind ja Zahlen, die man kaum glauben kann«, sagte

Åsa nachdenklich. »Du hast also dreitausend Stunden *Aktuellt* und *Rapport* aus den letzten dreißig Jahren gesehen?«

»Ja, natürlich bleibt man da hin und wieder auch an anderen Sachen hängen. Ich habe auch eine ganze Folge einer Quizsendung aus dem Jahr 1988 gesehen, bei der das Siegerpaar ein Auto gewinnen konnte … Aber das mit der Anzahl Stunden stimmt so ungefähr.«

Axel hob seine Tasche vom Boden auf und fuhr fort.

»Ich habe da noch eine Sache.«

KAPITEL 3

Ioan mochte den Kies, der unter seinen Schuhen knirschte, wenn sie über die sorgfältig geharkten Wege im Hagapark gingen. Es klang nach Recht und Ordnung. Das war das Beste an Schweden. Die nachmittägliche Septembersonne brannte vom Himmel. Jedes Mal, wenn er diesem Mann begegnete, ahmte er sein Verhalten nach. So machte man es eben, wenn man sein Herrchen traf. Beide hatten ihre Jacketts über den rechten Arm gelegt. Sie verließen das Schmetterlingshaus, das voller Familien mit Kindern war, und gingen in östliche Richtung. Als sie allein waren, brach der Mann, der sich C nannte, das Schweigen.

»Du hast also unsere Geschäftsverbindungen beendet?«

»Vollständig.«

»Und der Bankier?«

»Ist bald kein Problem mehr.«

Ioan wusste, dass C sich nicht mit dieser Antwort begnügen würde. Wie erwartet blieb der Mann stehen. Er war untadelig gekleidet: marineblaue Hose, schwarze Schuhe und ein cremeweißes Hemd. Er wandte sich Ioan zu und zog die kräftigen grauen Augenbrauen unmerklich hoch.

»Was heißt bald?«

»Das lässt sich nicht exakt bestimmen, aber seriös geschätzt hat er noch drei Wochen, höchstens vier.«

»Und Spuren?«

Ioan, der mit hellen Chinos und einem Hemd in diskretem Rosa legerer gekleidet war, zog ein Feuerzeug und eine Schachtel Carpati aus der Tasche.

»Sie gestatten?«

Ohne die Antwort abzuwarten, zündete er sich eine Zigarette an, nahm einen tiefen Zug und blies den Rauch aus.

»Keine Methode ist perfekt, aber eventuelle Spuren enden in jedem Fall bei mir.«

»Gut so.«

C rümpfte missbilligend die Nase. Er ging weiter, und Ioan folgte ihm.

»Man konnte sich schon immer auf dich verlassen, Ioan. Du sollst wissen, dass wir zufrieden mit dir sind. Ich hatte zuerst meine Zweifel, wegen deiner Herkunft und allem, was damit verbunden ist, das hatte ich ja schon einmal erwähnt, aber insgesamt hat es sich als Vorteil herausgestellt.«

»Danke, ich bin ebenfalls sehr zufrieden mit unserem Arrangement.«

»Wir müssen die Vorgehensweise überdenken, wie wir die Mittel in eure Sonderabteilung transferieren, jetzt wo dieser sogenannte Anwalt in Panama Mist gebaut hat.«

Er verstummte, fügte dann aber knapp hinzu:

»Du wirst dein Honorar selbstverständlich bekommen. Wir müssen nur den Umweg über die Technische Abteilung nehmen.«

»Natürlich.«

Ioan zog intensiv an seiner Zigarette, nahm ansonsten aber eine abwartende Haltung ein.

Sie näherten sich der Stelle, an der ein Weg hinunter zum Brunnsviken abzweigte, hielten sich aber rechts und gingen auf das Tor und die Wachhäuschen nördlich des Schlosses Haga zu.

»Diese Panama-Geschichte ist wirklich sehr unglücklich gelaufen. Es gibt Spuren. Verbindungen. Überweisungen. Ein einziger Scheiß, um es ungeschminkt zu sagen.«

»Aber ist es nicht so, wie sagt man bei euch, als würde man nach einer Nadel im Heuballen suchen?«

»In einem Heuhaufen. Natürlich. Es geht um enorme Summen und unzählige Konten. Und die Transaktionen, die wir getätigt haben, sind ebenfalls enorm. Groß genug, um darauf zu stoßen, wenn man sich die Zeit nimmt, danach zu suchen …«

C hielt erneut inne. Ioan fiel der Vogelgesang auf, der sie umgab, als sie auf dem Kiesweg standen und vor sich das Schloss Haga sahen.

»Apropos schwedische Redewendungen, Ioan. Wir haben noch eine. Wir haben den Ausdruck ›Bauernopfer‹. Weißt du, was damit gemeint ist?«

Ioan ließ seine Zigarettenkippe fallen, trat sie in den Kies und lächelte, als er wieder aufsah.

»Ja, so etwas wie Nebelkerzen werfen oder die Aufmerksamkeit in eine andere Richtung lenken, um etwas zu verschleiern. Bei uns sagt man ›tap ispăsitor‹ – etwas Ähnliches wie euer Sündenbock, glaube ich.«

Sie verließen den Pfad und bahnten sich einen Weg durch das Unterholz. Ioan hatte keine Ahnung, wohin sie gingen, war aber klug genug, nicht danach zu fragen. Der Mann vor ihm fuhr mit den Wortspielen fort.

»Wir müssen den Hunden einen Knochen hinwerfen, damit wir Zeit haben, unsere Spuren zu verwischen.«

»Ich weiß nur, dass bei so einem Ablenkungsmanöver der Knochen groß genug sein muss, damit es funktioniert. Er muss lange vorhalten.«

Der Mann blieb stehen und drehte sich um. Die Sonne schien durch eine Öffnung zwischen den Baumkronen, und Ioan musste die Augen zusammenkneifen, als er die Silhouette im Gegenlicht betrachtete.

»Ein Finanzminister, ist das groß genug?«

Ioan begnügte sich mit einem Nicken.

Zwischen Birken, Eichen und Unterholz breitete sich eine

Ruine aus. Moosbewachsene Steine formten den Grundriss eines massiven Bauwerks. Ioan konnte von seiner Position aus nur das Ende eines Flügels sehen.

»Tammer hat sich auf seinem Posten bewährt, war aber nachlässig in seinen privaten Geschäften«, fuhr C fort. »Er hat ein Konto unter seinem eigenen Namen geführt. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis unsere vierte Gewalt es findet. Wir sollten ihnen ein bisschen auf die Sprünge helfen.«

»Ich dachte, Tammer wäre ein Freund?«

»Wir werden uns natürlich um ihn kümmern. Es gibt bald eine freie Stelle bei uns. Creutz ist schon lange krank. Sein Stuhl muss bald neu besetzt werden.«

Der Mann ging zu der Ruine und stieg die Granitstufen einer Treppe hinauf. Ioan folgte ihm. Jetzt erst bemerkte er, welches Ausmaß die Ruine hatte. Er zählte die Kellergewölbe, fünfzehn in der Länge und drei in der Breite. Exakte Winkel. Imposant und deshalb vermutlich importierte Baukunst aus verflossenen Zeiten.

»Weißt du, was das ist, Ioan?«

»Es sieht aus wie der Keller eines riesigen Herrenhauses.«

»Noch größer. Es sollte ursprünglich ein Schloss werden. Der eitle Wunsch eines eitlen Königs. Die Ruinen, auf denen wir jetzt stehen, wurden zu einem Triumph. Für das *Volk*, für die *Nation*. Für *unsere* Geschichte. Dass das Gebäude nie fertiggestellt wurde, war ein Sieg.

Der Mann ließ den Blick über die Steinreihen schweifen. Seine buschigen Augenbrauen und die spitze Nase warfen einen beeindruckenden Schatten in der fallenden Nachmittagssonne.

»Manchmal muss man Opfer bringen. Manchmal auch ein Königsopfer …«

Der Mann verstummte wieder. Warf einen letzten Blick auf die Ruine und wandte sich Ioan zu.

»Du weißt ja besser als jeder andere, was das bedeutet. Dieses Mal nennen wir es ein Bauernopfer. Kümmerst du dich um die Details?«

KAPITEL 4

Es war kurz vor vier, und immer mehr Plätze in der Königlichen Bibliothek leerten sich. Studenten und Wissenschaftler packten ihre Sachen zusammen, aber in Arbeitsbox 4 holte Axel Sköld eine Videokassette aus seiner Schultertasche und bot sie Åsa Rakell dar, als wäre er einer der Heiligen Drei Könige.

Åsa nahm die Videokassette und musterte sie. Es war eine Betamax-Kassette, säuberlich mit einem Datum und einem Titel versehen. »VPK Parteitag. Aktuellt. Rohmat. 18.11.84«.

»Wo hast du die her?«

Axel konzentrierte sich darauf, seinen Blick und seine Stimme unter Kontrolle zu halten.

»Ich habe meine Kontakte«, sagte er und lächelte.

Die Antwort schien sie weder zu beeindrucken, noch zu amüsieren, aber sie begnügte sich damit.

Ihr zu erzählen, dass er die Videokassette von einer grünen Reichstagsabgeordneten bekommen hatte, hätte die Sache nur unnötig verkompliziert. Zumal er ausgerechnet diese Reichstagsabgeordnete auch noch geküsst hatte, allerdings vor langer Zeit, als sie Teenager gewesen waren. Nein, Lova Magnussons Namen wollte er definitiv aus dieser Geschichte heraushalten.

Axel öffnete ein weiteres Fenster. Noch ein Film. Dieses Mal sah man ein Podium in einem Saal mit Holzstühlen für die Zuhörer. Blassblaue Gardinen hingen herab. Auf dem Podium standen Mikrofone, aber kein Mensch war zu sehen.

»Zuerst war es nur eine ganz gewöhnliche, langweilige Pressekonferenz. Aber das Datum macht die Veranstaltung zu einem sehr ungewöhnlichen Ereignis.«

Axel tippte das Datum in den Computer der Königlichen Bibliothek, 18. November 1984, und fand den Beitrag der *Aktuellt*-Sendung. Als der Film startete, sah man dieselben Gardinen und dasselbe Podium, an dem jetzt fünf Personen hinter den Mikrofonen saßen. Im Saal waren alle Holzstühle mit Zuhörern besetzt.

»Das hier ist Cats Falcks letzte Arbeit.«

Åsa betrachtete ihn fasziniert. Er sah ihr immer noch an, dass sie zweifelte, dass sie sich immer noch nicht entschieden hatte, ob er ein unbelehrbarer Querulant oder ein Reporter mit einer heißen Story war.

»Du weißt hoffentlich, dass wir dieses Feature schon produziert haben.«

Axel nickte. Er wusste, dass sich Åsa in diesem Fall sehr gut auskannte. Cats Falck war am 29. Mai in einem Auto aufgefunden worden, das verkehrt herum auf dem Grund des Hammarbykanals lag. Aber am 18. November 1984 hatte sie das letzte Mal jemand lebend gesehen.

Im Beitrag folgte ein Interview mit einem Lehrer aus Gävle, Mitglied der VPK – Linkspartei Kommunisten, dessen Antrag auf dem Parteitag der VPK lebhaft diskutiert worden war. Er meinte, dass die VPK gegenüber den Sozialdemokraten zu viele Kompromisse eingegangen sei.

Die Kamera wanderte über die Zuhörer im Saal, die sich engagiert an der Diskussion beteiligten, während die Stimme des Reporters verkündete, dass der Parteiführung in der Abstimmung trotzdem das Vertrauen ausgesprochen worden sei.

»Da!«

Axel hielt den Film an. Er berührte den Bildschirm mit dem Zeigefinger. Ganz hinten zwischen den Zuhörern, direkt neben dem Ausgang, stand ein Mann. Er trug einen dunklen Mantel, eine karierte Kappe und eine stahlgraue Brille.

»Das ist doch total verschwommen, Axel, ich kann da nicht wirklich etwas erkennen.«

»Das habe ich zuerst auch gedacht. Deshalb habe ich eine digitale Kopie des Rohmaterials besorgt.«

Axel wandte sich dem anderen Bildschirm zu und startete die Filmaufnahme auf der Betamax-Kassette. Er fuhr mit dem Mauszeiger auf der Zeitleiste entlang, und bei jedem Klick hatten sich mehr Personen in dem Saal versammelt. Schließlich fand er den Abschnitt, in dem die Kamera vom Podium ins Publikum schwenkte.

»Hier, pass auf …«

Die Kamera war jetzt voll auf das Publikum gerichtet, und der Mann mit der karierten Kappe befand sich fast in der Bildmitte. Als hätte er gemerkt, was der Kameramann tat, sah er plötzlich auf seine Armbanduhr und ging mit schnellen Schritten zur Tür, um den Saal zu verlassen.

Axel klickte auf der Zeitleiste zurück und zoomte ins Bild hinein.

»Du meinst also, das wäre dieselbe Person?«

Åsa starrte auf den Bildschirm und notierte sich etwas auf einem Stück Papier.

Axel sagte nichts. Er verschob die Fenster mit den anderen Videoclips so, dass die drei Standbilder nebeneinanderlagen. Drei Bilder von Männern in Schirmmütze und Mantel. Zuerst der Mann auf dem Flughafen Arlanda am Morgen nach dem Palme-Mord. Dann der Mann vor dem NK am selben Abend, an dem der Rüstungskontrollinspekteur Carl-Fredrik Algernon sein Leben verlor. Und schließlich der Mann, der die Pressekonferenz besuchte, über die Cats Falck am letzten Tag ihres Lebens berichtete.

Im ersten Bild war sein Gesicht im Profil zu sehen. Auf dem zweiten war er schräg von vorne aufgenommen. Und im letzten Standbild ein Mann, der direkt in die Kamera sah.

Der Mantel hatte immer dieselbe blaue Farbe, aber die Kappe war im ersten Bild rot, im zweiten schwarz, im letzten beige kariert.

»Er hat die Kappen getauscht«, sagte Axel, »aber es ist ohne Zweifel dieselbe Person.«

Er lehnte sich zurück und blickte Åsa direkt an. In vielen Fällen war das Schwierigste an seiner Arbeit, einen Redakteur oder Chef davon zu überzeugen, dass das, was er tun wollte, genau das Richtige war. Es ging darum, eine Idee aus seinem Kopf in einen anderen Kopf zu übertragen.

Vielleicht wollte er zu viel. Der Wunsch, Zusammenhänge herstellen zu wollen, spielt dem menschlichen Gehirn manchmal Streiche, das wusste Axel, nachdem er oft genug Zeugen interviewt hatte, deren Geschichten später kaum mit dem in Einklang zu bringen waren, was Videoaufnahmen oder technische Beweise zeigten. Aber in diese Story hatte er sich mittlerweile verliebt. Die Frage war jetzt, ob seine Chefin und Auftraggeberin selber auch nur einen Bruchteil dieser Begeisterung aufbringen konnte, denn das war entscheidend dafür, ob er darüber berichten durfte.

Åsa war der einzige Mensch, dem er seine Entdeckung bislang gezeigt hatte. Ihr Schweigen wurde immer unerträglicher.

»Entschuldigung, aber wir schließen jetzt.«

Die diskrete, aber eindringliche Stimme schreckte sie auf. Ohne ein weiteres Wort über Axels Theorie zu verlieren, packten sie ihre Sachen zusammen und eilten zum Ausgang.

»Was glaubst du …«

»Nicht hier. Lass uns in einem Café darüber reden.«

Åsa ließ sich nicht anmerken, was sie dachte. Ihre Absätze klackerten auf dem Steinboden in der Eingangshalle, und Axel musste sich anstrengen, um Schritt zu halten. Sie eilten den Kiesweg entlang und überquerten die Humlegårdsga-

tan. Plötzlich bog Åsa scharf nach links ab, und statt sich den vielen Cafés am Stureplan zuzuwenden, marschierte sie mit entschlossenen Schritten durch die Tür zur Bar Anglais. Axel folgte ihr verwundert.

»Okay. Zeig mir die Bilder noch mal.«

Åsa hatte sich an die weitgehend menschenleere Bar gestellt, und Axel klappte schnell seinen Laptop auf.

Die drei Männer waren noch da, festgefroren in ihren unterschiedlichen Positionen.

»Zwei Bier!«

Åsas Redakteursstimme hatte die gewohnte Wirkung. Die Gläser standen ruckzuck vor ihnen auf dem Tresen, und der Barkeeper sah beinahe glücklich aus, dass er sie servieren durfte.

»Axel. Nehmen wir mal an, du hast recht.«

Åsa legte eine Pause ein, um einen großen Schluck zu trinken, wischte sich den Schaum mit einer Serviette von der Oberlippe, bevor sie fortfuhr. Axel ließ sie dabei keinen Moment aus den Augen.

»Dann hast du also herausgefunden, dass ein und dieselbe Person beim Mord am Ministerpräsidenten, beim Tod des Rüstungskontrollinspekteurs …«

»Bei seiner Ermordung.«

»Bei seinem Tod. Und beim letzten Auftrag einer *Aktuellt*-Journalistin anwesend war.«

»An dem Abend, an dem sie ermordet wurde.«

Åsa ließ ihren Finger über den Rand des Glases gleiten.

»Wie auch immer. Es sind drei spektakuläre Ereignisse, die du über diesen Mann miteinander in Verbindung bringen kannst. *Falls* deine Theorie stimmt.«

»Sie stimmt, du hast die Bilder doch gesehen.«

Axel trank vorsichtig einen Schluck Bier, bevor er Åsa erneut in die Augen schaute. Dann fuhr er fort, behutsam, und

versuchte, so viel Gewicht wie möglich in seine Stimme zu legen.

»Ich glaube nicht nur, dass dieser Mann all die Ereignisse miteinander in Verbindung bringt. Ich glaube, dass er dahintersteckt.«